

NAMENKUNDLICHE INFORMATIONEN 77/78

Herausgegeben
von Ernst Eichler, Karlheinz Hengst
und Dielind Krüger



Leipziger Universitätsverlag 2000

Prof. Dr. Erich F. Scherl

Wunsch, daß dieses Buch nun zu verifizierenden empirischen Untersuchungen Anlaß gibt und bald weitere vertiefende Einsichten zu Rolle und Funktion von EN im Text gewonnen werden können.

Karlheinz Hengst

Anmerkung

1 Vgl. inzwischen auch K. Willems, *Kausus, grammatische Bedeutung und kognitive Linguistik. Ein Beitrag zur allgemeinen Sprachwissenschaft*. Tübingen: Gunter Narr Verl. 1997. 276 S. (Tübinger Beiträge zur Linguistik 427).

SCHWITZ, ANTRJE. Die Siedlungsnamen und Gewässernamen des Landkreises Lüchow-Dannenberg. Neumünster: Wacholtz Verlag. 1999. 300 S. (Schriftenreihe des Heimatkundlichen Arbeitskreises Lüchow-Dannenberg, Heft 15; Kieler Beiträge zur deutschen Sprachgeschichte [Unschlagteil]).

Nach den Untersuchungen zu den geographischen Namen des Kreises Ostholstein (1981), des Kreises Plön (1986) und des Kreises Herzogtum Lauenburg und der Stadt Lübeck (1990) legt ANTRJE SCHWITZ in einem vierten Band eine Bearbeitung eines niedersächsischen Kreises vor. Im Gegensatz zu den bisher bearbeiteten Regionen hat sich im Kreis Lüchow-Dannenberg, dem „Hannoverschen Wendland“, das Slavische als Sprache wesentlich länger gehalten. Man sollte meinen, diese Tatsache käme der Deutung der Namen zugute; es scheint aber, als böten die behandel-

ten Namen besondere Probleme. Darauf weist F. DEBUS in seinem Geleitwort hin (7): „Die Namenlandschaft dieses dem Dravänpolabischen zugehörigen Sprachraumes ist durch besonders althermisches, leider jedoch weiterhin relativ jung überliefertes Namen gut gekennzeichnet und daher mit erheblichen Problemen der Namenanalyse verbunden“. A. SCHWITZ unterstreicht dieses in der Einleitung (S. 10): „Die Mischnamen und Umbildungen von Ortsnamen weisen im Wendland und seiner Umgebung ein deutlich althermisches Gepräge auf als in anderen slavisch-deutschen Kontaktgebieten wie z.B. Ostholstein und Südholstein“. – Der Band folgt in seiner Gliederung im wesentlichen den bisherigen Publikationen der Autorin. Ein Geleitwort von F. DEBUS (7) und einem Vorwort der Autorin (8) schließt sich Kapitel I mit einer Einleitung an (9-15) an. Es enthält Hinweise zur Geschichte des Kreises Lüchow-Dannenberg, zum Forschungsstand, zur Anlage der Arbeit und zur Erklärung der slavischen Laute und Zeichen. Kapitel II hat die Deutung der Namen zum Inhalt, gegliedert nach Landschaftsnamen (17-21), den Namen der (bis 1800 entstandenen) Städte, Dörfer, Ortsteile und Wüstungen (21-206), der Einzelsiedlungen (206-217) und den Gewässernamen (218-236). Die linguistische Auswertung erfolgt in Kapitel III, auf gegliedert in die Behandlung der slavischen Laute (237-246) und deutschen Lautentwicklung (246-249) sowie der morphologischen und lexikalischen Eigentümlichkeiten (250-269). Kapitel IV trägt den Titel „Besondere Probleme“ und enthält Übersetzungen, Umbenennungen, Doppelnamen, Umdenkungen, Umbildungen und Bemerkungen zum Namensgleich (271-273). Eine knappe „Auswertung der Ortsnamen für die Siedlungsgeschichte“ er-

folgt in Kapitel V (275-277). Verzeichnisse der Abkürzungen, Quellen und der Literatur sowie eine Karte des Kreises mit Eintrag der mutmaßlich slavischen und deutschen Namen beschließen den Band. – Erneut hat ANTRJE SCHWITZ ein Nachschlagewerk vorgelegt, das der Namenforschung im deutsch-slavischen Grenzgebiet wichtige Informationen bietet. Der Band wird bei zukünftigen Untersuchungen mit Sicherheit und mit Gewinn genutzt werden. Daß man bei einzelnen Namen eine andere Meinung vertreten kann, wird wie bei allen Untersuchungen dieser Art zu erwarten sein. Für einen bestimmten Bereich scheinen mir aber einige Hinweise nötig, die weniger die slavischen als die germanisch/deutschen Relikte betreffen. Im Interesse der weiteren Aufarbeitung der Ortsnamen Niedersachsens, Sachsen-Anhalts und Mecklenburgs möchte ich hier darauf verweisen. – Die Belege des Landschaftsnamens *Lemgow* (1353 *up deme Lenego* usw.) lassen sich kaum (A. SCHWITZ folgt hier der traditionellen Auffassung) mit dem Stammesnamen der slavischen *Linonen* verbinden (18). Der Ortsname dürfte eher zu verbinden sein mit *Linde*. Kr. Wolfenbüttel, *Lenthe* (Overjussel), *Lenthe* bei Hannover und got. *hlains*, ahd. *lina*, *lena* „Berglehne“ – Für den Landschaftsnamen *Öring*, ca. 1368 *up deme Öringhen* bietet sich weniger eine Verbindung mit *asä. or* „Rasenez“ an (18f.) als mit *Örie* < **Or-ithi* (Kr. Hannover), *Öhrum* < **Or-ihem* (Kr. Wolfenbüttel) und nordgermanisch *aurr* „sandiger Boden“, „Kies mit Stein untermischer Boden“, „Kies mit Stein untermischer Sand“, *aur* *øt* „sandiger Grund, grober Sand“. – Probleme bereitet die Deutung älterer *-leben*-Namen, darunter *Bockleben*, 1360 *Boceleve*, zu *boka*, *bokē* „Buche“ (31), *Brandleben*, 1450/1451 *Brantleve*, zu *brand* „Brand, Glut“ oder PN *Brand* (34), *Gorleben*,

1360 *Ghorleve*, zu mnd. *goor* „Schlick, Morast“ oder PN (69f.) und *Marleben*, 1330-1352 *tho Marleve* (127). In jedem Fall denkt A. SCHWITZ bei dem Grundwort – sicher zunächst mit Recht – an das bekannte *-lēva* „Rest, Erbe, Nachlaß“ (bezeugt in über 200 Ortsnamen des Typus *Ascherleben*, *Oschersleben*, *Wanzleben*). Diese Verbindung verlangt aber im Bestimmungswort einen Personennamen, der flektiert erscheinen sollte (zutreffend etwa: *Malsleben*, 126). Die Bestimmungswörter der genannten *-leben*-Namen enthalten aber weder einen Personennamen noch eine Flexion (*bok(e)*, *brand*, *gor*, *mar*). Das Problem löst sich wie etwa bei anderen mutmaßlichen *-leben*/*-leve*-Namen am ehesten dadurch, daß man im Grundwort nicht dieses Wort ansetzt, sondern germ. *hlaw*- „Hügel“, ein Wort, das K. Bischoff ausführlich behandelt hat und das im Niederdeutschen regelgerecht zu *-lève* werden mußte. – Zur Entwicklung von *Merwede* > *Marwede* vgl. die zahlreichen Parallelen wie *Burgwede*, *Steinwede*, die eine Angleichung an *-wede*, *Furt*“ (vgl. *Salzwedel*) zeigen sowie J. Udolph, *Namenskundliche Studien zum Germanenproblem*, Berlin – New York 1994, S. 892-906. – In *Gusborn* wird mit L. Bückmann eher **geus*-, **gus*-, „Wasserguß, wogen, hervorbrechen“ vorliegen, das nicht mit mittelniederdeutsch *gôte* zu verbinden ist (80), sondern mit einer nicht kleinen Gruppe von Wörtern (altordisch *gōisa*, *gus* „hervorbrechen, sprudeln“, *geysa* „in heftige Bewegung bringen, aufhetzen“, mittelniederländisch *gysen* „Hervorstören“) und Namen (*Gosewerder* an der Elbe, 1450 *Ghūje*; *Guisen* bei Beckum; *Goes* in Zeeland; *Gusaz*, Fluß im Kr. Mersburg; alt *Gusua*, *Gusan*, *Gusue*; *Gossel* bei Ohrdruf; alt *Guslo*; *Goslar* an der *Gose* u.a., s. OSG. 23 (1998), S. 93f. – Diese Anmerkun-

gen mögen auszugewiesen zeigen, daß die vorgelegte Publikation zu einer Diskussion einzelner Namen anregt, sie aber auch entscheidend fördert. Man wird diesen Band mit Gewinn nutzen.

Jürgen Udolph

ÜBER JENA. DAS RÄTSEL EINES ORTSNAMENS. Alte und neue Beiträge herausgegeben und kommentiert von Norbert NAU und Joachim GÖSCHEL. Stuttgart: Franz Steiner Verlag. 1999. 134 S. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte. Heft 104).

Der schwierige Ortsname *Jena* wird seit Jahrzehnten, man kann sagen: seit Jahrhunderten, diskutiert. Das verdeutlicht die hier vorgelegte Herausgabe bisheriger Deutungsvorschläge nachhaltig. – Im einzelnen enthält der Band: ein Vorwort der beiden Herausgeber (7), aus dem ersichtlich wird, daß ursprünglich nur an einen Abdruck der Arbeit von J.K. Schauer von 1858 (s.u.) gedacht wurde; eine erste Abteilung (9–34), in der NORBERT NAU und JOACHIM GÖSCHEL eine Einführung in die Problematik geben (9–18; von Bedeutung ist eine Karte von *Jena* und Umgebung auf S. 10, vgl. dazu unten), die Grundzüge bisheriger Deutungen skizzieren, die historische Überlieferung des Namens umreißen und eine kritische Sichtung der bisherigen Etymologien vorlegen (Anmerkungen zum Ortsnamen *Jena*; 19–28). Es schließen sich „Biographische Anmerkungen zu J.K. Schauer“ (29) und ein Literaturver-

zeichnis (S. 30–34) an. – Der zweite Teil enthält die Abdrucke der Untersuchungen von J.K. SCHAUER (Über die richtige Ableitung und Erklärung des Ortsnamens *Jena* ..., 1858; 35–104), F. MENTZ (Der Ortsname *Jena*, 1935; 105–110), H. KOCH (Der Ortsname *Jena*, 1936; 111–113), F. MENTZ (Nochmals der Ortsname *Jena*, 1936; 114–115), F. MENTZ, Der Name *Jena*, 1938; S. 122–130 [als Teil des Beitrages „Zu thüringischen Ortsnamen“ (116–130)], R. FISCHER, Der Name *Jena*, 1953; 131–134.

Um es vorweg zu sagen: eine Entscheidung für eine Etymologie des Ortsnamens *Jena* wird nicht getroffen. Das „Rätsel des Ortsnamens“ bleibt auch nach der Herausgabe und Lektüre des Bandes ungelöst. Aber – und darin liegt wohl das Hauptverdienst der Publikation – der Blick ist dafür geschärft, welche Deutungen nicht überzeugen können, welche zu diskutieren sind und was bei der Etymologie unbedingt zu berücksichtigen ist. Im einzelnen sind es: 1. eine keltische Herleitung (von J. K. SCHAUER favorisiert) kommt nicht in Betracht; 2. für einen slavischen Namen spricht nichts; 3. es muß eine sinnvolle Erklärung für das Auftreten von *Jena/Wenigenjena* bei der Einmündung der Leutra in die Saale und von Klein- und Groß-*Jena* bei der Einmündung der Unstrut in die Saale gefunden werden; 4. es muß ein Wort gefunden werden, das in Orts- oder Flurnamen bezeugt ist.

Vergleicht man diese Kriterien mit der heute gängigen Verbindung mit „dem germanisch-deutschen Wort *Jahn*, einem landwirtschaftlichen Fachausdruck, der seit der mittelhochdeutschen Sprachperiode nach 1200 als *jan* (st.m.) und nachfolgend zumeist regionalssprachlich als *Ja(h)n*, *Ga(h)n*, *Jo(h)n*, *Go(h)n* belegt ist“ (23f.), das in Bedeutungen wie „Teil einer bebau-

ten Fläche, den eine Person zur Bestellung oder Abertung vor sich hat und in einem Gang ... erledigt; dann auch Arbeitspensum“, „Ertrag einer solchen Fläche“, „Grasschwade“, „Waldstreifen“, „horizontale Bahn im Weinberg“, „durch Raine abgegrenztes Stück Weingarten“, „Arbeitsabschnitt im Weinbau“, „Wirtschafts-, Ertragsfläche“ (24) belegt ist, so bleiben erhebliche Zweifel an dieser Verbindung bestehen. Sie liegen vor allem darin, daß das deutsche Wort im Namensschatz so gut wie unbekannt ist. Warum sollte es dann gerade hier in zwei ca. 30 km voneinander entfernten Namenkomplexen an der Saale verborgen sein? Hat nicht vielmehr nach wie vor die Vermutung von J.K. SCHAUER Gültigkeit, der betont: „Dass die zetherigen Ableitungen des Namens *Gene* nicht gegliedert sind, kommt daher, weil er nicht auf die rechte Sprache zurückgeführt wurde“ (19)? – Seit H. KRAHE wissen wir, daß sich unter dem einzelsprachlichen Namenbestand Älteres verbirgt. Gerade bei strittigen Namen hilft gelegentlich der Blick in die alteuropäische Hydronymie (man denke an *Schlesien*, *Elbe*, *Weichsel*, *Oder* u.a.m.). Die Annahme, daß es sich auch im Fall von *Jena* so verhalten könnte, wird – so meine ich – deutlich durch die ungewöhnliche Streuung der Namen. Es hat den Anschein, als markierten Groß-/Klein-*Jena* bei Naumburg und *Jena/Wenigenjena* die Eckpunkte eines Bereiches, nämlich den eines Teilabschnitts der Saale. Dieser Gewässername ist zweifellos vorgermanischer und vor-slavischer Herkunft. Wir wissen ferner – nicht zuletzt seit EDWARD SCHRÖDER –, daß sich alte Gewässernamen auch in Ortsnamen verbergen können (*Osna-brück* an der *Hase*, *Oberrn*, *Niederrn* an der *Leine*, *Niedergandern*, *Hohengandern*, *Niedergandern* an der *Leine* usw.).

Schlägt man diesen Weg ein, so fällt neues Licht auf die Ortsnamen *Jena*, *Wenigenjena*, *Groß-* und *Klein-Jena*. – Die ältesten Belege der Ortsnamens, ca. 830–850 *Jani* (Hersfelder Zehntverzeichnis) bzw. 1002 *Genium* (Thietmar von Merseburg), weisen auf eine Grundform **Jania*, **Gania*, Ansätze, die mit dem *-i/-j*-Laut nach dem *-n* notwendig sind, um den Umlaut zu erklären (**Jania/*Gania* > *Jene*, später *Jena*). Sucht man nach Vergleichsmaterial für **Jania*, so wird man rasch fündig, allerdings nicht im Bereich der Ortsnamen, sondern in den Gewässernamen, man vergleiche *Janka/Jonka* bei Gniew/Mewe (Weichselgebiet), 1274 in *Janam*, 1276 *Jana* (Gewässernamen), 1290 in *Jene*, 1305 *de Jana* (Ortsname); *Jana*, Gewässername in Nord-westrußland, um 1500 *Janja*; *Janja*, *Janj*, *Jan(j)ina*, Gewässernamen in Südserbien und Bosnien u.a. (J. Udolph, Die Stellung der Gewässernamen Polens innerhalb der alteuropäischen Hydronymie; Heidelberg 1990, 126ff.). Basis der Namen ist die idg. Wurzel **ei-/*i-a-* „gehen“, eine Wurzel, die auch in *Ina/Ihne*, *Ain*, *Oenus*, *Eine* (→ Thüringischen Saale) u.a. vermutet wird (ebda., 122f.). Mit dieser hat man übrigens das oben genannte *Ja(h)n*, *Ga(h)n* „Arbeitspensum, Waldstreifen usw.“ verbunden (Über *Jena*, 24, Anm. 25). – Damit schließt sich vielleicht der Kreis: *Jena* wäre dann zusammen mit *Wenigenjena*, *Groß-* und *Klein-Jena* ein alter Teilabschnittsname der Saale zwischen Einmündung der Unstrut und Leutra, wäre der alteuropäischen Hydronymie zuzuordnen, somit vorgermanischer und vor-slavischer Herkunft und könnte somit die von J.K. SCHAUER geforderte Suche nach der „rechten Sprache“, aus der der Name zu erklären sei, beenden. Der Name bliebe somit nicht – wie ich früher vermutet habe (Stel-

lung der Gewässernamen Polens, 127) – der idg. Sippe um *ei-/iā- „gehen“ fern, sondern ist dieser als Gewässernamenname zuzuordnen. – Die hier vorgelegten Gedanken sind entscheidend gefördert worden durch den Wiederabdruck der einschlägigen Untersuchungen durch N. NAIL und J. GÖSCHEL, für den ausdrücklich zu danken ist. Der Ortsname *Jena* wird nicht der letzte geographische Name sein, der durch die Einbeziehung der alteuropäischen Hydronymie in ein neues Licht gerückt ist.

Jürgen Udolph

Die Musterungslisten des württembergischen Amtes Maulbronn 1523–1608. Edition mit Beiträgen zur Namenkunde, Militär- und Regionalgeschichte. Unter Mitwirkung von MANFRED METZGER, HORST NAUMANN und GERHARD FRITZ. Hrsg. von KONSTANTIN HUBER und JÜRGEN H. STAPS. Pforzheim: Landratsamt Enzkreis, Kreisarchiv; Sinsheim: Heimatverein Kreisarchiv des Enzkreisarchivs 5; Heimatverein Kreichgau e. V. Sonderveröffentlichung 20). 728 S.

Es ist durchaus nicht die Regel, sondern ein hervorzuhebender Einzelfall, wenn die Edition einer stark personenbezogenen Quelle zugleich in verschiedenster Hinsicht kommentiert und ausgewertet wird und namenkundliche Untersuchungen – auch wenn der Charakter der Quellengattung regelrecht dazu drängt – dabei den ihnen gebührenden Platz einnehmen. Für diese Um- sichts und die Tatsache, sich in Horst NAUMANN der Mitarbeit eines ausge-

wiesenen Fachmanns versichert zu haben, verdienen die Herausgeber den besonderen Dank all derjenigen, die sich mit Anthroponymie befassen. Daß dabei insgesamt eine höchst verdienstvolle, nach klaren wissenschaftlichen Prinzipien verfaßte und darüber hinaus hervorragend ausgestattete Publikation entstanden ist, die auch im Rahmen der zahlreichen historischen Editionen des Landes Baden-Württemberg einen hohen Stellenwert besitzt, steht außer Zweifel.

Die 15 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart aufbewahrten Musterungslisten erfassen die wehrfähigen Männer und ihre Bewaffnung aus 27 Orten. Angesichts der S. 12 ff. dargestellten Quellenlage zur Bevölkerungsgeschichte des Herzogtums Württemberg im 16. und frühen 17. Jh. kann der Wert dieses Register in demographischer, genealogischer, sozial- und kulturellgeschichtlicher und eben auch onomastischer Hinsicht kaum überschätzt werden, zumal die klare und übersichtliche Präsentation des Materials mit seinen 17.770 personenbezogenen Einträgen und den zahlreichen das Material vielfältig aufbereitenden Verzeichnissen, Graphiken und Tabellen zur weiteren wissenschaftlichen Erschließung herausfordert (Aufstellung nach Orten S. 26–85, Edition der Listen S. 269–654). Allerdings ist hier nicht der Ort, auf all diese Aspekte einzugehen. Wir müssen es bei einer Betrachtung der namenkundlichen Auswertung bewenden lassen.

Die Überschrift des von H. NAUMANN und K. HUBER bearbeiteten, umfangreich gegliederten Kapitels nennt das Ziel: „Die Maulbronner Musterungslisten aus namenkundlicher Sicht. Mit vergleichenden Untersuchungen zur Rufnamengebung, einer Etymologie der Familiennamen sowie sprachgeschichtlichen Befunden.“ (161–267).

Der Einleitung mit Ausführungen zum Aufkommen von Bei- und Familiennamen, zur personennamekundlichen Forschung in Südwestdeutschland, zu Prinzipien der Auswertung und zur syntaktischen Kennzeichnung der Personen (Abfolge der Bestandteile des Gesamtnamens, Altersattribute u. a. Kennzeichnungen) folgt der Abschnitt „Vornamen“ (169–216) mit einer nach etymologischen Gesichtspunkten erfolgten Zerteilung in fremdländische (nach Zahl und Belegen dominierend) und heimische Personennamen sowie die nach 1583 sprunghaft ansteigenden Doppeltaufnamen. Ausführlich wird den Motiven der Namengebung nachgegangen, wobei charakteristische Formen der Alliteration besonders zutage treten. Unterschiede innerhalb der Musterungslisten selbst und die Einbeziehung weiterer zu diesem Zwecke geeigneter, bis in unsere Tage hineinreichender Quellen gestatten Vergleiche zwischen ländlichen und städtischen, evangelisch-lutherischen und katholischen sowie weiter voneinander entfernt liegenden Gebieten. Besonders wertvoll ist die Zusammenstellung der reich entfalteten, den Einfluß der Volkssprache zeigenden Rufnamenvarianten sowie die statistisch genaue Auflistung der einzelnen Vokal- und Konsonantengrapheme.

Für die bei nahezu allen Einträgen vorhandenen Familiennamen waren notwendigerweise Lemmata anzusetzen. Es handelt sich dabei um eines der schwierigsten Probleme. Weder Stichwörter durch konsequente Verhochdeutschung noch eine gleichwertige Berücksichtigung aller Varianten werden der Spezifik der Familiennamen gerecht. Der bereits an vogtländischem Material eingeschlagene Weg der Orientierung an geeigneten Adreßbüchern, in denen die alten Namen in ihrer heutigen, „modernen“, oft regional gepräg-

ten Gestalt überliefert sind¹, wird hier konsequent weiterbeschritten und die Methodik den konkreten Bedingungen entsprechend ausgebaut und verfeinert. Das hier praktizierte Verfahren stellt bezüglich der lexikographischen Erfassung und Aufbereitung von Familiennamen einen beachtlichen Fortschritt dar und dürfte sich für regionale und mehr oder weniger großräumige Familiennamenbücher als vorteilhaft und empfehlenswert erwiesen haben. Dagegen wird die Gestaltung von Lemmata in Publikationen, die auf den gesamten deutschen Sprachraum zielen, wohl weitere Überlegungen erfordern.

Die Namen werden in den bekannten Motivationsgruppen dargeboten, wobei die gesondert behandelten mehrdeutigen Formen von dem behutsamen Umgang der Autoren mit dem etymologischen Instrumentarium zeugen. Die jeweiligen Erläuterungen und onomastischen, bevölkerungs- und kulturellgeschichtlichen Schlußfolgerungen werden unmittelbar in Zusammenhang mit dem präsentierten Material gegeben, so daß sich der Text, der sich in wohlwollender Weise eines akademischen Habitus enthält, auch dem interessierten Laien relativ leicht erschließen kann.

Umfangreichere Aussagen und Vergleiche zur Synonymik bzw. Wortgeographie der Handwerkerbezeichnungen waren offenbar nicht beabsichtigt, aber in diesem Bereich tritt dann – ähnlich bei den Übernamen – auch mundartliches Wortgut stärker hervor. Insofern die Namen keiner Erklärung bedürfen, stehen sie unkommentiert, ansonsten wird die heutige Bedeutung, selten aber – wie oft üblich – die mittelhochdeutsche Ausgangsform verzeichnet. – Der Analyse der Bildungstypen folgt eine Darstellung der „äußeren Form“, die sich insbesondere um die Erhellung der im Vokalismus und Konsonantismus waitenden Graphem-